Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

41 (12.10.1855) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 41. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 12. Oktober 1855.

Der deutsche Arzt in Trebisond.

(Fortsezung und Schluß.)

An einer Stelle angelangt, wo mehrere Thäler sich kreuzten, hörte Arnold und sein Begleiter plözlich kreischendes Angstgeschrei und erblickten eine weibliche Gestalt, die von einem Hügel herab einem in vollem Galopp sich entfernenden Reiter nacheilte. Immer bereit, den Bedrängten beizustehen, gab der Arzt sogleich seinem Pferde die Sporen und flog der Gegend zu, wo das jammernde Weib mit flehender Geberde die Hände ausstreckte.

Augenblicklich hatte er die alte Sklavin erkannt, die er vor zwei Tagen im Harem gesehen, und auch diese schien ihn zu erkennen, denn sie rief ihm händeringend zu: „Rette Amani!... dort schleppt man sie fort!" —

„Amani!" schrie der Arzt entsezt auf, und gewaltsam angetrieben, sauste sein Thier in der Richtung dahin, wo der Räuber mit seiner Beute verschwunden war.

Dieser ahnte keine Verfolger und ließ sein Roß wieder langsamer gehen, indem er mit freundlichen Blicken das reizende Geschöpf in seinen Armen betrachtete. So gelang es dem Arzte, bald so nahe zu kommen, daß er die flatternden Gewänder der Geliebten deutlich erkennen konnte. Omar kam in geringer Entfernung mit verhängtem Zügel nachgesprengt.

Das heranstümende Pferdegetrappel machte jezt den Räuber stuzig, und als er beim Umschauen den nachsezenden Reiter gewahrte, zog er ein Pistol aus dem Gürtel und drückte schnell zielend ab, dann spornte er sein Pferd zum schnellsten Lauf und suchte durch dessen Schnelligkeit sich zu retten. Von der Kugel jedoch unberührt, strengte der Arzt seinen Renner auf's Aeusserste an, um den verwegenen Räuber einzuholen. Der Raum zwischen diesem und seinen Verfolgern wurde auch mit jeder Minute sichtbar geringer, und als mit einem Male der Fliehende in ein schmales Thal lenkte, klopfte die Brust des Arztes freudiger, denn dort schienen die näherdrängenden Felsen jeden Ausweg zu versperren.

Unvermuthet pairte indeß jezt der Verfolger sein Pferd und hielt dem Arzte mit drohendem „Halt!" die Mündung einer Pistole entgegen. Dieser sah jedoch nichts als die Gefahr der Geliebten und drang ungestümer auf den Räuber ein. Der Schuß knallte — doch anstatt des von der Kugel Bedrohten stürzte im nächsten Augenblick der Räuber zu Boden und die entführte Jungfrau ruhte an der Brust ihres Retters. Amani hatte durch eine schnelle Bewegung der zielenden Hand eine andere Richtung gegeben, und ein Säbelhieb des Arztes dem Verbrecher den Kopf gespalten.

Als Omar herankam, waren bereits die Bande zerschnitten, mit welchen der Bösewicht die schönen Glieder schonungslos gefesselt hatte, und Arnold wollte die Gerettete, in deren Blick er den innigsten, liebevollsten Dank lesen konnte, auf sein Pferd heben.

Im gleichen Augenblick erhob sich ein betäubendes Geschrei und viele wildbärtige Reiter stürmten, wie plözlich aus der Erde hervorgestiegen, mit geschwungenen Waffen heran. An ein Entkommen war hier nicht mehr zu denken, denn die unheimlichen Gesellen hatten die Ueberraschten von allen Seiten umringt.

Todtenblässe bedeckte beim Erscheinen dieser Schaar das liebliche Antliz des Mädchens, sie warf einen ängstlichen Blick auf den Mann, der sie so eben mit Einsezung des eigenen Lebens, aus Räuberhänden befreit hatte, und blizschnell schien in ihr ein heldenmüthiger Entschluß zu entstehen. Sie sprang zu der Leiche des Räubers und kam mit dessen Dolch und Pistolen bewaffnet zurück.

„Amani, sagte der Arzt mit seelenvollem Tone, deine Hände sind nicht geschaffen, Blut zu vergießen; wirf diese Waffen weg, Omar und ich werden dich schüzen, so lange ein Hauch in uns lebt. Dein Widerstand würde aber nur dein Loos verschlimmern, wenn wir unterliegen."

Die Jungfrau hob die großen strahlenden Augen und schaute den jungen Mann mit einem Blicke an, der diesen mit Wonne und Schmerz erfüllte; dann sagte sie ernst: „Wenn Allah das Blut ihres Retters fließen läßt, so will auch Amani nicht länger leben. Erlaube mir also, diese Waffen zu behalten."

Ein furchtbares Wuthgeheul, welches jezt die anstürmenden Unholde beim Anblick des erschlagenen Räubers ausstießen, ließ vermuthen, daß dieser ihnen nicht fremd sei, und die alsobald um die Ueberfallenen hersäusenden Kugeln verkündeten, welche rachgierige Gesinnungen die Bande belebten. — Hier war kein Erbarmen zu hoffen.

Der Arzt und seine Gefährten sahen in diesem Augenblick nur den unvermeidlichen Tod vor Augen, als plözlich, wie durch ein Wunder, die Scene sich änderte.

Man hörte eine gebietende Stimme, die den wilden Lärm übertönte, und augenblicklich senkten sich die mordgewohnten Fäuste und das Geschrei der Rache verstummte; aus den wilden Gesichtern verschwand der blutdürstige Ausdruck, und die gezogenen Säbel kehrten in ihre Scheiden zurück.

Den wie durch einen Zauberschlag umgewandelten Haufen der räthselhaften Gesellen verließ jezt ein stämmiger, finster blickender Mann, auf einem prächtigen schwarzen Pferde reitend; in der Nähe der so eben noch vom Tode bedrohten Gruppe schwang er sich aus dem Sattel und trat unter achtungsvoller Begrüßung zu dem erstaunten Arzte.

„Gelobt sei Allah, sprach er zu diesem, daß mir heute Gelegenheit gegeben ist, meinem Wohlthäter zu danken! Kennst du mich noch, weiser Hekim?" —

Arnold schaute mit dem Ausdruck der höchsten Verwunderung in das Gesicht des Sprechenden; erst als er die breite Narbe sah, die über die dunkelgebräunte Stirne sich hinzog, kam ihm plözlich die Erinnerung, und leichter aufathmend sagte er: „Wenn ich nicht irre, habe ich dich schon einmal in Trebisond gesehen."

„Nicht bloß gesehen, versezte der Räuber, und seine Augen blizten seltsam unter den buschigen Braunen hervor; gerettet hast du mich, edler Feringi, vom sichern Tode. Als ich verschüttet lag unter Schutt und Trümmern, da warst du es, der zuerst Hand anlegte zu meiner Rettung; du riefst mich durch deine Kunst in's Leben zurück und sorgtest dafür, daß ich gepflegt wurde wie im Vaterhause!... Allah möge sein Angesicht ewig von mir wenden, wenn ich dieß je vergesse! Mein Leben und Alles, was ich mein nenne, gehört dein, gebiete darüber nach Gefallen. Die Leute, die du hier siehst, gehorchen meinen Befehlen; sie verehren in dir meinen Lebensretter und jedes Haar auf deinem Haupte ist ihnen heilig. Deine Freunde sind meine Freunde, und deine Feinde sind auch die meinigen."

Der Arzt sandte einen Blick voll innigen Dankgefühles

zum Himmel, indem er die dargebotene Hand des Räubers ergriff und mit der Linken das herrliche Mädchen umschlang, dessen liebevolle Seele sich im Augenblick der Todesgefahr vor seinem Blick entschleierte und das nun so verklärt zu ihm aufblickte.

Erglühend und zärtlich schmiegte sich Amani an ihren Retter, den sie bereits mit dem ganzen Feuer der ersten Liebe liebte. Ohne das allmählige Entschleiern der gegenseitigen Gefühle waren hier durch die ausgestandene Todesgefahr zwei Herzen zusammengeführt worden, die sich schon bei der ersten Annäherung magnetisch aneinander gezogen fühlten, die aber beim gewöhnlichen Gang des menschlichen Lebens für immer getrennt worden wären. —

Auf den Wink ihres Anführers nahten sich nun auch die übrigen Räuber und begrüßten ehrfurchtsvoll den Reiter ihres Hauptmanns, während dieser seine Pfeife entzündete und sie dem Arzte und dessen Begleitern reichte, als Zeichen der Gastfreundschaft und des Friedens. —

* * *

In einem dunkeln feuchten Kerker der Burg Marabit lag der unglückliche Achmet, erschöpft vom Blutverlust, vom Frost des heftigsten Wundfiebers geschüttelt und von dem brennenden Schmerz der Wunden gequält. Doch schärfer als der Brand seiner Wunden folterte das Bewußtseyn die Seele des Jünglings, jezt sterben zu müssen, ohne den Mord der Eltern gerächt, ohne die verlassene unglückliche Schwester gerettet zu haben. Der Tod, dessen kalte Hand bereits nach seinem Herzen zu greifen schien, war ihm nicht furchtbar — aber ungerächt als Opfer des Elenden, dessen schwarzer Verrath ihm Familie und Erbtheil geraubt, sein Leben verhauchen zu müssen, das brachte den Schwerverwundeten dem Wahnsinne nahe; er sehnte sich nach Vernichtung, um diesem qualvollen Zustande zu entrinnen.

Seit mehreren Stunden hatte sich ein matter Dämmerschein in dem dumpfen Kerker verbreitet, und ließ ahnen, daß draussen wieder das freundliche Sonnenlicht scheine und die dicken Mauern umspiele, durch welche kein Laut des Lebens zu dringen vermochte. Da knarrten die Riegel, es traten Leute herein, die von dem Gefangenen verlangten, er solle aufstehen und ihnen folgen. Als sie aber die Schwäche des Armen sahen, der bei einem Versuch, sich zu erheben, kraftlos zurücksank, rissen sie ihn empor und schleppten ihn mit unbarmherziger Rohheit hinauf nach dem Burghof.

Der Glanz des Sonnenlichtes blendete die matten Augen des Unglücklichen, er mußte sie schließen und gewahrte im ersten Augenblick nichts von den im Hofraume bemerkbaren Vorbereitungen, die ein schauderhaftes Drama erwarten ließen.

Man sah dort ein großes Feuerbecken voll brennender Kohlen, in welchem die Spizen von Instrumenten rothglühend schimmerten, die nebst den übrigen sichtbaren Geräthschaften einer Folterkammer entnommen schienen. Müßig stand ein Schwarm roher Knechte umher, und aus den harten Gesichtern sprach ein mordlustiges Verlangen, alle diese Marterwerkzeuge bald an dem wehrlosen Opfer zu versuchen, das jezt mit Stricken an einen festgerammelten Pfahl gebunden wurde.

Oben auf der breiten Aussentreppe zeigte sich jezt auch der finstere Gebieter dieser fühllosen Henkerschaar. Seine tiefliegenden Augen glühten vom Feuer eines höllischen Triumphes. Mit dem Ausdruck blutgierigen Hasses betrachtete er den todtblassen Jüngling, dessen Ermattung so groß war, daß er umgesunken wäre, wenn nicht die festgeschnürten Banden ihn aufrecht gehalten hätten.

„Ei, sieh' da, mein Knabe, begann San-Oglu mit giftigem Hohn. Du bist schnell zurückgekehrt: wahrscheinlich, um mich nochmals zu sehen, ehe du eine weitere Reise antrittst!... Nun, ich will dich nicht länger aufhalten als nöthig ist! Die Ceremonien, mit denen man Leute deines Schlages spedirt, sollen sogleich beginnen." —

Der Gefangene hob das bleiche Haupt und warf dem Elenden einen Blick tiefster Verachtung zu.

„Du wirst mich morden, Ungeheuer, wie du meine Eltern gemordet hast, sprach er mit fester Stimme. Doch auch deine Stunde wird kommen.... der Fluch des Himmels wird über dich hereinbrechen, wenn du es am wenigsten erwartest; denn die Geister der Unschuldigen, deren Blut an deinen Händen klebt, stehen an Allah's Thron und schreien um Rache.... Gib nur deinen Henkern schnell Befehl, mich zu tödten, damit ich nicht länger gezwungen bin, das verhaßte Antlitz eines heimtückischen Verräthers und Mörders zu sehen."

Eine dunkle Zornröthe überzog die zuckenden Gesichtsmuskeln des Schloßherrn. Er glich einem Tiger, der sich zum Sprunge rüstet. —

„Ha, Knabe! deine Zunge ist giftig wie eine Viper; man muß sorgen, daß sie keinen Schaden stiftet!" schrie er und gab seinen untenstehenden Mordgehülfen einen Wink. Alsbald ergriff einer derselben die bereitliegende scharfe Eisenzange, während Andere sich auf den wehrlosen Gefangenen warfen, um ihm die Kehle zusammenzupressen. Dadurch wollten die Unmenschen das Opfer ihrer Grausamkeit zwingen, die Zunge hervorzustrecken, die dann mit der Eisenzange gefaßt und ausgerissen werden sollte. San-Oglu lauschte wie ein wildes Thier mit Aug' und Ohr auf jede Bewegung des Unglücklichen, der in ohnmächtigen Anstrengungen unter den Fäusten seiner Henker sich wand. —

Da krachte, wie ein plözlicher Donnerschlag, eine Gewehrsalve; San-Oglu stürzte kopfüber von der hohen Steintreppe herab und mehrere der umstehenden Knechte wälzten sich in ihrem Blute am Boden. Vom Garten her stürmte unter betäubendem Geschrei ein Schwarm wilder Dämonen und wüthete schonungslos unter dem überraschten Mörderhaufen, von dem Jeder wenige Sekunden früher vor Begierde brannte, einen Unschuldigen unter teuflischen Martern hinzuwürgen. —

Zwei dieser auf so wunderbare Weise in der verschlossenen Burg erschienenen Helfer waren Allen voraus der Stelle zugeeilt, wo der Gefangene, erschöpft durch die Anstrengung des Ringens, ohnmächtig am Pfahle lehnte, hatten schnell die grausamen Stricke gelöst und den Unglücklichen in ein nahes Zimmer gebracht.

Als Achmet dort die matten Augen wieder aufschlug, verklärte eine selige Freude die von Schmerz und Leiden entstellten Züge — an seinem Lager standen zwei treue Freunde, Arnold und Omar. Sprachlos von Schwäche und überwältigenden Gefühlen, reichte er Beiden die Hand, und noch hatte er der Frage nach der Schwester nicht Worte gegeben, als diese selbst in's Zimmer trat und ihre schönen Arme den lang vermißten Bruder umschlangen. —

Es war eine Scene des Wiedersehens, bei der kein Auge trocken blieb und die zu schildern die Feder nicht versuchen darf.

In des Arztes Herzen wühlte aber der Schmerz. Er hatte die vernachlässigten Wunden des Freundes untersucht und wußte, daß hier keine Lebenshoffnung mehr blieb. Auch Achmet schien sein nahes Ende zu fühlen.

„Amani, sagte er nach einer Pause mit matter Stimme, wir haben uns nach jahrelanger Trennung wiedergefunden, um vielleicht bald auf ewig von einander scheiden zu müssen. Ich fühle, wie der Tod nach meinem Herzen schleicht und mir wahrscheinlich nur wenige Stunden noch zu leben bleiben."

Amani schaute entsezt auf; die todesblassen Züge des Bruders ließen das Schlimmste ahnen, und als sie den schmerzvollen Blick fragend zu dem Arzte erhob und in dessen trauererfüllten Zügen die furchtbare Wahrheit bestätigt fand, rief sie in herzzerreißendem Tone: „O mein Bruder! sollte ich dich nur wiederfinden, um dich auf immer zu verlieren!... Nein, es ist nicht möglich!... Allah wird barmherzig seyn!"

„Arme Schwester! sprach Achmet gerührt. Allah hat dir eine schwere Prüfung auferlegt; aber er ist barmherzig und seine Hand wird auch die Blüthen seiner Gnade auf dein Haupt streuen; er wird deinen Schmerz stillen und dich wieder heiter

in's Leben blicken lassen.... Du wirst auch nicht verlassen seyn, denn hier steht ein Mann, der dich mehr als ein Bruder schützen und lieben wird.... Mein edler Freund — wandte er sich an den tief ergriffenen Arzt — nimm als Vermächtniß eines Sterbenden hier dieses verwaiste Kind an dein liebevolles Herz; führe es hinweg aus diesem blutigen Lande und bringe es in deine friedliche Heimath. Dort werdet ihr unter guten Menschen glücklich seyn.... Auch von dir muß ich scheiden, mein treuer Omar, begann er nach einer Pause, indem er die Hand auf das greise Haupt des an seiner Seite knieenden alten Mannes legte. Ich hätte gerne länger gelebt, um dir meine Dankbarkeit bezeugen zu können.... Allah hat es anders bestimmt.... Du hast Alles für mich geopfert, treuer Freund, und bist arm. Nimm als Entschädigung einen Theil der Schäze, die in dem geheimen Gewölbe verborgen liegen. Es ist mein und Amani's Erbtheil und reicht hin für dich und meine Schwester."

Ein entsezliches Jammerschrei, dem sogleich ein betäubendes Jubelgeheul folgte, unterbrach hier die Rede des Verwundeten und lenkte die Aufmerksamkeit wieder auf das Beginnen der wilden Gesellen, mit deren Hülfe der Ueberfall geschehen war.

Es waren dieß die Räuber, deren Anführer dem Arzte sein Leben verdankte. Amani's Bericht über das, was ihre Verfolger gesprochen, hatten Arnold sogleich ahnen lassen, welch' entsezliches Loos seines gefangenen Freundes harrte. Hier mußte die Rettung schnell kommen, und daher fand sich der Arzt bewogen, diese verwegenen Gesellen um Beistand anzusprechen. Die wilde Rotte war sogleich aufgebrochen und durch den unterirdischen Gang eben noch zur rechten Zeit angekommen, um das Gräßlichste zu verhüten. —

Omar eilte jezt hinaus, um die Ursache des Lärms zu erfahren. Er fand den Burghof voll Blut und Leichen, und an dem Pfahl, wo wenige Minuten vorher Achmet festgebunden war, stand jezt wieder, von den wilden Siegern umgeben, ein Mann. An den reichen, aber halb abgerissenen Kleidern glaubte Omar den Schloßherrn zu erkennen, den er doch beim ersten Feuern von der Treppe herabstürzen sah.

Es war wirklich San-Oglu; eine Kugel hatte ihm das Bein zerschmettert, und so fiel er den Räubern in die Hände. Er bot einen grausigen Anblick, als der alte Diener näher trat. Die Zunge war ihm ausgerissen und einer der Barbaren warf ihm das blutige Glied in's Gesicht, während unter seinen Augen die kaltgewordenen Eisen auf's Neue glühend gemacht wurden, mit denen man ihn noch zerfleischen wollte. —

So gegründete Ursache auch Omar hatte, San-Oglu zu hassen, schauderte er doch vor solchen Grausamkeiten zurück und suchte die Räuber zu bewegen, die Qualen des Verstümmelten durch einen schnellen Tod zu beendigen. Allein die erbitterte Bande versicherte einstimmig, der Wütherich müsse vorerst die Folterwerkzeuge kosten, damit er fühle, was es heiße, einen Menschen unter solchen Martern hinzurichten.

Da alle seine Vorstellungen nichts fruchteten, eilte der alte Diener von dem blutigen Schauplaz fort und trat mit allen Zeichen des Entsezens in's Zimmer, um zu berichten, was draussen vorgehe.

Arnold begab sich auf diesen Bericht eiligst hinweg und wenige Augenblicke später hörte man den Knall eines Pistolenschusses. — Eine Kugel des Räuberanführers — meldete der zurückkehrende Arzt — hatte dem elenden Daseyn San-Oglu's ein Ende gemacht.

Bei dieser Nachricht sah man plözlich Achmet mit aller Kraftanstrengung sich emporrichten; eine wilde Flamme leuchtete aus den schon halb erloschenen Augen und freudig rief er aus: „So hat die mächtige Hand Allah's den Verbrecher erreicht! Habt Dank, meine Freunde, für diesen Trost! Das Blut der Eltern ist gerächt.... Jezt kann ich ruhig sterben!" Und wieder sank das matte Haupt erschöpft in die weichen Kissen zurück; die Augen schlossen sich, und der schwache Puls hörte allmählig ganz auf zu schlagen.

Noch ein kurzer Kampf und der bleiche Jüngling lag leblos in den Armen seiner tieferschütterten Freunde. — In trostloser Verzweiflung sank Amani auf die Leiche des Bruders und mußte ohnmächtig hinweggebracht werden. —

* * *

Im Herbste 1846 sah man in der Nähe von Nizza fast täglich einen schönen jugendlichen Mann auf einem stolzen arabischen Renner die Gegend durchstreifen. Oft folgte ihm ein alter Diener, dessen dunkle Hautfarbe und langer Bart ungewöhnlich erschienen; noch mehr fiel aber dessen fremdländische Tracht auf.

Wer sich nach dieser Erscheinung näher erkundigte, erfuhr, es sei ein Fremder, der ungeheuer reich seyn müsse; denn er habe eine prächtige Villa gekauft und dort wundervolle, aber auch ausserordentlich kostbare Verschönerungen und Einrichtungen getroffen. Man wollte sogar wissen, er habe eine türkische Prinzessin entführt, und einige Neugierige, die heimlich die hohe Mauer der Villa erstiegen, um einen Blick in den zauberisch-schönen Garten zu thun, versicherten, dort eine junge Dame, die an Schönheit einem Engel glich, gesehen zu haben, wie sie mit zwei lieblichen Kindern von zwei und drei Jahren fröhlich zwischen den würzigen Blüthensträuchen spielte und von einer alten Dienerin in einer Sprache angeredet wurde, die kein Mensch verstehen konnte.

Diese schöne Dame und glückliche Mutter war Amani, die Rose von Maradit.

Der Afrikanische Reisende Heinrich Barth.

(Fortsezung.)

Von Yola wurde Barth ausgewiesen, weil man ihm mißtraute. Er kehrte nach Kuka zurück, wo dann beide deutsche Reisende bis November 1851 verweilten. Ein Versuch, bis ins Land Wadaï vorzudringen, mißlang, und die beiden Deutschen, welche sich einem bornuanischen Heere angeschlossen hatten, retteten nur mit genauer Noth das eigene Leben. Ein Aufenthalt im Lande Kanem, das Barth von Kuka aus besuchte, von welchem es nördlich liegt (jenseit des Tschadsee's) gab ihm seine schwer angegriffene Gesundheit zurück, so daß er Kraft genug hatte, gemeinschaftlich mit Overweg von Ende November 1851 bis Ende Januar 1852 ein anderes Heer von Bornuanern nach Süden hin zu begleiten, bis in das von vielen kleinen Fürsten beherrschte Land Musgo. Und von Ende März bis in die Mitte des AugustMonats 1852 fällt dann sein Ausflug in eine seither unbekannte Region südöstlich vom Tschadsee. Dieses Reich, Bagirmi, hatte bis dahin eben so wenig einen Europäer gesehen, wie Kanem, Adamaua und Musgo. Ein weiteres Vordringen nach Osten hin, über die Hauptstadt Messenna hinaus, verwehrte ihm der Beherrscher des Landes.

Inzwischen hatte Overweg eine Excursion gegen Yakoba und den unteren Niger hin unternommen, erlag aber am 27. September 1852 einem bösartigen Gallenfieber zu Maduari, etwa vier Stunden östlich von Kuka. Dort begrub Barth den Landsmann im Schatten einer Habschibisch. Er schrieb an Overweg's Schwester: „Ihr Bruder fiel als Opfer einer großen Sache, fiel, nachdem es ihm gelungen, auch seinen Antheil an dem großen Ziele beizutragen; er starb, beweint und betrauert von vielen Eingeborenen dieser Länder, bei denen sein Name noch lange fortleben wird. Er starb an der Seite des Bootes, auf dem er den Tschadsee beschifft, dessen Fluten, wenn er hoch steigt, den Ort beplätschern, wo sein Leichnam ruht. Mich hat er allein und einsam unter diesen unebenbürtigen Völkerschaften zurückgelassen; unsere Wohnung, die er während meiner Abwesenheit erweitert und verschönert hatte, liegt jezt halb leer und lebenlos da." Overweg war erst 30 Jahre alt.

Der Tod des Reisegefährten zwang den Ueberlebenden, seinen Reiseplan zu ändern. Es war seine Absicht gewesen,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

von Kuka aus auf südöstlichem Wege nach der Küste bis an den indischen Ocean vorzudringen; jezt entschloß er sich, eine westliche Richtung einzuschlagen, um Timbuktu zu erreichen. Bevor er Kuka verließ (Ende November 1852), schrieb er von dort: „Als einziges noch lebendes Mitglied der Mission fühle ich, da nun die Ausführung aller unserer Vorsäze auf mir allein ruht, meine Kräfte verdoppelt und meinen Willen um so fester, allein für mich die gewonnenen Resultate weiter zu verfolgen. Meine Mittel bestehen in einer ziemlichen Zahl von Geschenken sammt 200 Dollars, vier Kameelen und vier Pferden. Meine Gesundheit ist die beste, und mit fünf zuverlässigen, langerprobten und sämmtlich wohlbewaffneten Dienern, reichlich zugleich versorgt mit Pulver und Blei, gedenke ich mit frischem und verdoppeltem Muth und voll Vertrauen auf Erfolg mich auf den Weg nach Timbuktu zu begeben."

So geschah es. Barth ging von Kuka über Sinder nach Kaschna (wo er bis zum 21. März 1853 verweilte), Wurno (5. Mai) und Sakkatu, überschritt den Niger (Kowara) zu Sey (13° 10' nördl. Br., 3° 7' östl. L. von Gr.), 37½ deutsche Meilen nordwestlich von Sokoto oder Sakkatu, und zog nach dem 84 deutsche Meilen entfernten Libtako, von wo er noch eine Strecke von 60 Meilen bis Timbuktu zurückzulegen hatte. Am 1. September schiffte er sich auf einem Zuflusse des Kowara (Niger) ein, lenkte am 4. in den Hauptstrom ein, fuhr bald darauf in einen Canal und gelangte auf demselben nach Kabara (Cabra), dem Hafenplaze von Timbuktu.

Am 7. September hielt er seinen feierlichen Einzug in die berühmte Stadt, an welche seit langer Zeit so manche Sage sich geheftet und die vor ihm nur wenige Europäer gesehen hatten. Der weiße Mann aus deutschem Lande ritt stolz zu Roß, begleitet von dem Bruder des Scheikh, mit einem Gefolge von Reitern zu Pferd und Kameel und von Fußgängern, festlich bewillkommt von den Einwohnern, die in ihm einen Abgesandten des Sultans von Stambul sahen. Aber dem wohlwollenden Scheikh el Bakay war der eigentliche Charakter des Fremdlings wohl bekannt. (Schluß folgt.)

Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsezung.)

35stes Kapitel.

Nicht hastig leben.

Wer versteht, die Dinge zu vertheilen, weiß sie zu genießen. Vielen bleibt Leben übrig, Wenigen Leben mit Gehalt. Jene verachten die Blumen jeder Jahrszeit, und suchen dann im Herbst den Frühling künstlich zurückzubringen. Sie durchrennen das Leben noch schneller, als die eilende Zeit. In Einem Tage wollen sie das Ergebniß eines ganzen Lebens zusammendrängen. Sie empfangen das Gute künftiger Jahre voraus, und sind bei solcher Hast gar bald am Ende. Auch das Wissen muß mit Maaß gesucht werden, um nicht viele Dinge nur halb zu wissen. Es gibt mehr Tage als Glücksfälle. Ergreife kräftig die Freude, zum Genusse nehme Dir Zeit. Seze die Thaten möglichst bald in die Vergangenheit, die Freuden möglichst ferne in die Zukunft. (Fortsezung folgt.)

Lückenbüßer.

Verwandelt die Schwerter in Sicheln.
— — — — — — Pflanzt menschliche Gärten!
Sezt kluge Wächter hinein; belohnt mit Ansehn und Ehre
Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball erleuchtet.

v. Kleist.

Gespräche.

Pietsch. Also Du: ein jewisses Land mit eine unjewisse Polletiek will alleweile wieder an Rußland ultimatummen, un wenn Rußland nich druf einjeht, des als casus belli betrachten. Wat meenst Du'n dazu, Lehmann?

Lehmann. Ick meene jar nischt dazu, weil ick nich weeß was ein casus belli auf Deutsch heeßt.

Pietsch. Ein casus **belli** heeßt uf Deutsch ein casus, der bellt aber nich **beißt**.

* * *

Pietsch. Na, wat sagst Du aber dazu, Lehmann, det der Winter anjezt schon anfängt? Brrre! Mir friert wie'n hessencasseljchen Deputirten! Fünf Jrad Reaumich im September, det is noch nich dagewesen! Wo soll man'n nu Brennmaterial uftreiben, bei die schlechten Zeiten?

Lehmann. Ja, man möchte wahrhaftig wünschen, man wär 'en Russe!

Pietsch. Wie so 'en Russe?

Lehmann. Weil den von de Westmächte jezt tüchtig einjeheizt wird.

Raritäten Kästlein.

⊙ Auch ein Compliment. „Wie ich höre, waren Sie früher in Rosenobel?!" — „Ja, ich bin aber schon zehn Jahr weg!" — „Da haben Sie gewiß auch meinen Vater, den Commerzienrath von Steinprügel gekannt?" — Ganz gut, 's war so ä kleener Knirps wie Sie un hatte zwei Söhne; der eene is Kirchenrath, der andere war lüderlich. — Sie sin wohl der Kirchenrath nich?"

⊙ Zu König Friedrich von Dänemark, der auf dem Wiener Congreß vergeblich für das verlorene Norwegen Ersaz verlangte, sagte der kaiserliche Kronprinz beim Abschiede das freundliche und doch wahre Wort: „Ew. Majestät haben hier alle Herzen gewonnen." Achselzuckend erwiderte König Friedrich: „Ich habe wohl Herzen gewonnen, aber keine Seele."

⊙ Mirabeau bezeichnete die Ungewandtheit der Engländer mit den Worten: sie haben zwei linke Arme.

⊙ Ein Berliner, welcher Raimund's „Alpenkönig" im Leopoldstädter Theater in Wien gesehen hatte, war mit der Aufführung des Ganzen zufrieden, nur, äußerte er sich, sollte das Lied: So leb' denn wohl du stilles Haus, von welchem man so viel Aufhebens macht, viel nobler sind, nicht wie im Urtext:

So leb' denn wohl du stilles Haus,
Wir zieh'n betrübt aus dir hinaus,
Und fänden wir das größte Glück,
Wir denken doch an dich zurück.

es sollte heißen:

So leb' denn wohl du still' Jebäude,
Wir zieh'n hinaus janz ohne Freude,
Und fänden wir auch ein Pläsir,
Wir dächten doch retour an dir.

⊙ Neapel. Die neapolitanische Flotte soll auf den Kriegsfuß gesezt werden. Gegenüber den Westmächten ist dieser neapolitanische Kriegsfuß nur ein Kindsfuß.

⊙ Abd-el-Kader ist ein spaßiger Herr, zum Wein bekehrt er sich nimmermehr, war bei Napoleon zu Tisch geladen und trank da Milch zum Schweinebraten.

⊙ „Die Ehe, sprach ein Herr ist das Grab der Liebe." — „Nicht doch, versezte seine Frau, die Ehemänner sind es." — „Du meinst, entgegnete der Mann, weil sie das Kreuz tragen."

Charade.

Zwei Dinge hindern mich,
Sonst mach' ich gleich zum Ganzen dich:
Daß mir das Erste nicht beschieden ist,
Und daß du leider schon das Zweite bist.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.